

## Vom Alter Vom Tod Und von anderen Freuden des Lebens

Philosophieren, sagt Cicero, sei nichts anderes, als sich auf den Tod vorbereiten. Studieren und Nachdenken ziehen unsere Seele von uns selber ab und weisen ihr eine unkörperliche Aufgabe zu, die eine Vorbereitung auf den Tod ist und Ähnlichkeit mit ihm hat; aber es heißt auch, daß alle Weisheiten und alles Reden dieser Welt darauf hinauslaufen, uns zu lehren, den Tod nicht zu fürchten. In der Tat, wenn die Vernunft uns nicht zum Narren hält, sollte sie sich ausschließlich auf unsere Zufriedenheit richten dürfen, und ihre Anstrengungen sollten zum Ziel haben, uns ein gutes und angenehmes Leben zu verschaffen, wie es die Heilige Schrift sagt. Alles Reden dieser Welt stimmt doch darin überein, daß das Ziel unseres Lebens das angenehme Leben sei, auch wenn die Philosophen verschiedene Wege dorthin vorschlagen.

### Tod als Störer der Gesellschaft

Der Tod als Störer der Gesellschaft, der die Zeit relativiert und begrenzt und damit dem Augenblick die Belieblichkeit nimmt, findet auf dem Friedhof in mindestens dreifacher Hinsicht seine Inszenierung und Verwandlung: als religiöses, ästhetisches und hygienisches Phänomen. Wortreich ist der „Ort des Friedens und der Stille“ umschrieben worden, als „Vorspiel zum Paradies“, als „Spielplatz Gottes“, „Ort des Gedächtnisses“ und „Reich des memento mori“.

Ein Spaziergang durch jenen Teil der Kulturgeschichte, der mit den meisten Palmwedeln, Engeln, Sensen, elegischen Frauengestalten, Göttern, Chronos und Kreuzen dekoriert wurde, führt von Amrum über Berlin, Hamburg, Dresden und Heidelberg ebenso direkt ins Nachdenkliche wie Skurrile. Da entdeckt man über dem Eingang zum Seemannsfriedhof auf Föhr den knöchernen Fingerzeig „Es ist noch Ruhe vorhanden!“, und noch ehe man sich schauernd abwenden kann, grient man über den letzten Willen eines Mannes, der im Winter immer fror - sein Grab zierte ein großer, gußeiserner Ofen. „Der Friedhof beginnt allmählich eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Schulexamen anzunehmen. Da liegt Simrock. Hat der nicht das Nibelungenlied übersetzt? Dort Ernst Moritz Arndt, Vater des nationalen Standpunktes, schöner Märchen und vieler Gedichte zum Auswendiglernen“, dürfen Besucher während eines Besuchs klagen, der u.a. die Gräber der Wagner-Muse Mathilde Wesendonk, der Schumanns und das von Beethovens Mutter beherbergt.

Die berühmten „Herzchen, die dort liegen“, laufen als Kapitel „Menschliches, allzu Menschliches“ im Lexikon der Kulturgeschichte. So beschwerte sich Clara Schumann über den „fehlenden geistigen Ausdruck“ im Porträtrief ihres Mannes, dessen Grabmal linker Hand und trefflich allegorisiert von einem geigenden Engelchen flankiert wird.

### Der Bergfriedhof

Friedrich Ebert, war das nicht - ja, der in Heidelberg geborene Reichspräsident hat hier seine letzte Ruhe gefunden. Wilhelm Furtwängler, genau, der große Dirigent - wir verweisen als Hommage auf den von Leena Ruuskanen wunderschön edierten Band III der Buchreihe der Stadt Heidelberg „Der Heidelberger Bergfriedhof Kulturgeschichte und Grabkultur „Ausgewählte Grabstätten“ und erwähnen zu guter Letzt die sehenswerte, in griechisch-antike Gepräge sich erhebende Grabstätte der Familie Hoffmann/Giulini - die zwar da auch ohne Tischen im letzten Hemd liegen, aber so möcht' man später schon auch gerne mal liegen ...

Das Buch, so Ruuskanen, macht es sich zur Aufgabe, das „Kulturgut Bergfriedhof“ so darzustellen, wie es sich heute dem interessierten Besucher darbietet. Um die 200 ausgewählte Grabstätten werden beschrieben, ergänzende Beiträge geben Auskunft über die Geschichte dieser Waldpark Anlage.

### Der Friedhof „an sich“

Natürlich ist das Erscheinungsbild von Friedhof und Grabmal an gesellschaftliche Veränderungen gebunden. Erst innerhalb der bürgerlichen Entwicklung verlor der Totenkult kirchliche Anbindung sowie religiösen Aspekt und wurde allmählich ästhetisiert. Die Bestattungen mutierten zudem immer mehr zum hygienischen Problem der Kommunen.

Nachdem Kirchenbesucher ob der Verwesungsdünste noch um 1800 reihenweise in Ohnmacht sanken und Seuchen ausbrachen, wurden die ursprünglich als Vorplatz der Kirchen angelegten Friedhöfe an die Stadtgrenzen verlagert. Aber erst 1878 konnte gegen den Widerstand des Klerus das erste deutsche Krematorium in Betrieb genommen werden. Friedhofsanlagen und Grabmalformen unterliegen, wie alle Alltagskultur, wechselnden Moden. Man wurde auf Camposanto, Wald- oder Bergfriedhof begraben, ließ sich je nach Geldbeutel und Geschmack modern-minimalistisch betten, oder kompakt-ägyptisierend.

Es gibt Gräber mit Buchstabenrätselfeln und Afrikakarten, in denen Vertreter heutzutage vergessener Berufe wie Briefmalers oder Paternostermacher in „die reine Natur zurückzutrumpfen“ (Thomas von Aquin). Arme-Leute-Särge wurden wegen ihrer Flachheit „Nasenquetscher“ tituliert und endeten nicht selten im Massengrab, während prunkvolle Familiengruft und bewußt schlicht gehaltenes Prominentengrab auch an der letzten Station des Lebens soziale Differenzen festschrieben.

Die rabenschwarz glänzende Grabplatte des Theaterleiters, Schauspielers und Stückeschreibers August Wilhelm Iffland in Berlin verkündet, ganz Understatement, „Iffland starb“ - Punkt.

Man könnte noch manche Anekdote zum besten geben, wie die vom Hamburger Tierparkgründer Hagenbeck, der ein steinernes Konterfei seines Lieblingslöwen „Triest“ aufs Grab befahl, nachdem sein Sarg auf testamentarische Verfügung hin an allen Tieren des Zoos vorbeigezogen werden mußte. Die Metaphysik des Geistes, welche die Unsterblichkeit der Seele in der Statue symbolisiert und in Euphemismen wie „heimgehen“ verbalisiert, setzt sich nirgends deutlicher gegen das biologische Verenden ein als auf den Friedhöfen. Schlimmer als alles wirkliche Sterben muß jedoch die Angst vor dem Scheintod gewesen sein, der den „Schlesischen Schwan“ Friederike Kempner zu folgenden unsterblichen Versen inspirierte:

„Dem Tod kommt' er  
ins Antlitz sehn -  
doch jetzt im Aug  
ihm Tränen steh'n!“

### Dem Tod ins Antlitz sehen

Nehmen wir doch einfach den Dingen, vor denen wir uns fürchten, die Maske ab, gehen wir dem Tod, vor dem wir uns nicht zu fürchten haben, entgegen. Nähern wir uns ihm allein in der Sokrates zugesprochenen unkünstlichen Kühnheit. Nehmen wir dem Tod das „metaphysische“, denken wir nicht an Hölle, nicht an Teufel, die Erbsünde oder das Paradies. Nehmen wir den Tod als diesseitiges, als irdisches Geschehen. Nehmen wir ihn als Geschenk! Verzichten wir dabei getrost auf alle antiken oder vulgärbiohistorischen Tröstungen einer „Rückkehr in die Natur“.

Das menschliche Leben - dieses menschliche Leben - hört auf. Der Tod ist schrecklich, ein Werk des Bösen - so, sagt man, dachten die Menschen des Mittelalters - und das erklärt die Maßlosigkeit, die Wildheit ihrer Liebe zum Leben: irdische Jenseitsvorstellungen komplementieren ein irdisches Leben. Die Neuzeit hat Abschied genommen von solch konkreten Bildern, spielt mit dem Gedanken der Unsterblichkeit der Seele und entwickelt Verdrängungs- und Risikominderungsstrategien: einerseits die Vorstellung vom Nachleben im Ruhm, in den Gedanken, den Werken, den Bildern die man hinterläßt:



Den gesammelten „in vino veritas“ vielleicht - all das herzustellen und für die Ewigkeit zu kalfatern. - Dicht für eine kleine Ewigkeit, gibt dem Leben (s?)einen Sinn; andererseits aber wächst der Hang, sich zu versichern, individuell und gesellschaftlich: Mäßigung, Gesundheitspflege, Vorsicht, Bravheit, Vorsorge für Härtefälle, Abfindung nach Kündigung ja sowieso. Eine Gesellschaft von ihren Tod ins Auge fassenden Einzelnen sähe anders aus. (Nur) der Gedanke an den Tod zwingt die Menschen in ein freies und erfülltes Leben; wer den Tod verdrängt, lebt stumpf und bewußtlos wie ein Tier. Mein memento mori gilt dem diesseitigen Leben, nicht aber dem Seelenheil. Den Tod zu sehen und anzuerkennen ist ein guter - und vielleicht der einzig zwingende - Grund dafür, die Tauglichkeit des Endlichen zu erkennen. Gibt es nämlich keine Zukunft jenseits des Sterbens, gibt es auch keine Gründe, die Gegenwart wegzuworfen; und weil der Tod das gewußte Ende ist, hat auch die Sparsamkeit - an Lust, an Liebe, an Genuß - nur begrenzt Sinn. Dieses eine Leben ist für den einzelnen Menschen alles, die letzte Zeile ist vorgegeben, und jeder lebt nur seinen Essay, seine Kolumne - mit oder ohne vino: „veritas“.

### Macht gestorben zu sein Nichtstun schöner?

Da wird uns alleweil und allüberall das „Hohe Lied der Arbeit“ gesungen, einer Arbeit, die angeblich unverzichtbar zur Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit gehört. Der veritanisch disponierte Mensch, also einer im Vorstadium seines wissenschaftlichen Studiums an der „Veritanischen Akademie zu Heidelberg“ (Kontakt: t.gott@t-online.de) begegnet solchen Ideologien mit grundsätzlichem Unbehagen und tiefem Mißtrauen. Durch unsere Institution wird der Adept theologisch davon unterrichtet, daß nach Genesis 2,8 Gott einen Garten Eden pflanzte und Adam, den Menschen, mitten hineinsetzte, in ein Paradies also, in dem dieser Mensch ein müheloses und sorgenfreies Leben hätte führen können. Es sollte sich dann aber das Mysterium des Sündenfalls (Gen 3,17) begeben wo Gott sprach: „In Kummer sollst du essen alle Tage deines Lebens und du sollst vom Kraut des Feldes leben ...

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“. Das wurde zweifellos von Vegetariern, Müslifreaks und Vollkornaposteln zu wörtlich genommen. Wie auch immer schwitzen die Menschen nun nicht nur bei der Arbeit, die ja im Paradies eigentlich gar nicht vorgeesehen war, sondern auch beim Essen von Sauerkraut und Sauerbraten, bei Schlachtplatten, Hummerschwänzen und allerlei Patisserie. Jedoch ist der Mensch ursprünglich zweifellos zur Muße geschaffen!

### Muße heute, jetzt und immerdar

Die klugen Griechen wußten das. Sie pflegten die Muße in der Weise, als sie sich auf philosophische Gespräche einließen, und erörterten auf diese angenehme Art mathematische, geometrische, politische und astronomische Probleme. Das alles nannten sie „skolé“ und spazierten dabei im Schatten von Pinien und Zypressen. „Skolé“ bedeutet aber nicht Schule, sondern Muße. Für Schule gab es ein anderes Wort, nämlich „didaskaleion“, was soviel wie Lehranstalt heißt. Erst die Römer machten aus „skolé“ ihre „schola“ - wer über all dies auch nur ein ganz bißchen mehr als gar nicht nachdenkt, wird leicht erkennen, daß unsere Schule im ei-

gentlich griechischen Sinn ein komplettes Mißverständnis ist. An der von uns gegründeten veritanischen Akademie zu Heidelberg hingegen wird gelehrt, es gehöre zur Mittelmäßigkeit, sein Selbstwertgefühl vorwiegend aus der Arbeit zu stabilisieren und die Freizeit totzuschlagen, statt sie in Muße zu genießen. Der Veritologe wird nach der Erkenntnis leben, daß der Fleiß Mittelmäßiger mehr Schaden anrichtet als die Faulheit der Begabten. Deshalb wird er auch nicht müde (man verlasse sich darauf), das Mittelmaß und die mit ihm verbundene Selbstgerechtigkeit bloßzustellen.

### Arroganz sei nicht das Panier

Nun ist es aber eine Form - auch - der Arroganz, Mittelmaß und Mittelmäßigkeit entlarven zu wollen, wenn die Einsicht fehlt, daß man selbst dazu gehört. Die Herausforderung an den Veritologen besteht nun darin, diesen Zustand zu reflektieren und damit zu transzendieren. Er weiß, daß ein Mensch, der keine Dummheit macht, auch nichts Scheitertes zuwege bringt. Doch er wird sich auch nicht mit der Feststellung begnügen, daß gesellschaftlich kaum etwas so erfolgreich sei wie die Dummheit, wobei das Recht auf Dummheit schließlich sogar von der Verfassung geschützt ist; es gehört zur Garantie für freie Entfaltung der Persönlichkeit.

Es darf nun aber andererseits der Klügere unter den Mittelmäßigen, also der Veritologe, nicht, wie das geflügelte Sprichwort nahelegt, Volksmüde wegen nachgeben. Würde doch so die Weltherschaft der Dummen gefestigt.

Wir schaffen uns keine Freunde unter jenen, die wir (auch künftig!) mit veritologischem Florett attackieren. Dabei halten wir es mit Jean Paul Sartre, der wußte, daß „wer die Dummköpfe gegen sich hat, Vertrauen verdient“. Lasset uns denn also (im Vertrauen auf uns) dereinst fröhlich sterben! Katharsis - die emotionale und psychische Reinigung - ist angesagt. Anderswo wie auch und gerade jetzt und hier! Wo und wann denn sonst? Im Alter vielleicht?

### Subversive Kraft des Alters

Die subversive Kraft, die aus dem atomisierten, isolierten und desillusionierten Individuum spricht (und die neben der Möglichkeit des Freitodes zu guter Letzt als Hoffnung bleibt), sie aber stirbt ungehört und unesehen. Und ist eines der letzten unerkannten und unerforschten Gebiete, eine terra incognita, der nichts zu entreißen ist, als die unvorstellbare Wahrheit.

Beckett ist wahrscheinlich der einzige Autor, der diesen Zustand beschrieben hat: Aus dem Schema der bürgerlichen Gesellschaft herausgefallene Wesen; Kreaturen, die nichts mehr zu tun haben, weil sie nichts mehr mit ihr zu tun haben. Was auf der Bühne aber als Dialog den Zuschauer fordern mag, ereignet sich in Pflegeheimen tagtäglich. Und wie das kunstsinigste Publikum alles Gefährliche absorbiert und entschärft, so geht in der sanitären Betriebsamkeit des Altenheimes jedes Aufblitzen der Wahrheit als Akustik unzusammenhängender Rede unter: Frau, 84 Jahre alt, drei Jahre im Gitterbett: „Wie spät, Schwester?“ „Halb elf.“ „Morgens oder abends?“ „Abend isses, Omchen.“ „Heute Abend oder morgen Abend?“ Mit einem heftigen Alzheimer - das ist Jürgen Gottschling zu denken gerade noch in der Lage - da geht es einem, wenn es einem im Alter nicht mehr ausschließlich gut geht, dann doch nicht nur schlecht ...

Bio in Hülle und Fülle

Ob knackiges Gemüse oder schmackhafte Fleisch- und Wurstspezialitäten, ob Ökologischer Weine oder Naturkosmetik - entdecken Sie die Vielfalt hochwertiger Produkte in gesunder Bio-Qualität. Diese Bio-Qualität hat ihren Preis - doch wir vom Füllhorn halten ihn niedrig. Laufende Sonderaktionen und Dauerbrotkrumenpreise halten die Kosten für Produkte aus nachhaltiger Landwirtschaft und artgerechter Tierhaltung in Grenzen.

Denn wir haben ein Ziel:  
Bio für alle!

**Füllhorn**  
Ihr Bio-Markt in Heidelberg  
Bahnhof Straße 33 · Tel. 06221 - 5850600

Jetzt neu  
Bekleiden Sie Ihre  
Tel. 01505 753000  
Und Internet Shop

Füllhorn finden Sie auch in  
• Karlsruhe - Erbprinzenstraße 27.  
• Bruchsal - Wörthstraße 7 und  
• Weingarten - Bahnhof Straße 18  
[www.fuellhorn-naturmarkt.de](http://www.fuellhorn-naturmarkt.de)

**DeStille**

Untere Straße 16  
69117 Heidelberg  
Fon 06221/22808  
[www.destilleonline.de](http://www.destilleonline.de)

Japanische Wohnkultur

Shoji  
Tatamis  
Kimonos  
Möbel

Roland Lorson  
Karlsruher Str. 54  
69126 Heidelberg  
Tel. 06221-339759

[www.roland-lorson.de](http://www.roland-lorson.de)